

Freunde der Monacensia e.V.  
**Jahrbuch 2021**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,  
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH München  
© Dezember 2021 Buch&media GmbH München  
Layout, Satz: Mona Königbauer  
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink  
ISSN 1868-4955  
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-318-8

Allitera Verlag  
Merianstraße 24 · 80637 München  
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf [www.allitera.de](http://www.allitera.de)  
Kontakt und Bestellungen unter [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Harald Beck

## »An Ihnen liebe ich Alles«

Der Briefwechsel zwischen Franziska zu Reventlow und Michael Georg Conrad. Franziska zu Reventlow zum 150. Geburtstag

### Zur Einführung

Zwei Monate nach ihrer Ankunft in München im August 1893 nimmt Franziska zu Reventlow von ihrer Wohnung in der Theresienstraße 66 mit einer »Einsendung« erstmals Kontakt mit dem prominenten Schriftsteller und Kritiker Michael Georg Conrad auf. Als Gründer und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift *Die Gesellschaft* spielte er über München hinaus eine wichtige Rolle im literarischen Leben.

Reventlow hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einige kleine Erzählungen autobiografischen Charakters in den *Husumer Nachrichten* ihrer Heimatstadt veröffentlicht. Der Redakteur, Albert Johannsen, der der Familie verbunden war, machte sie aber schon in einem Brief vom Mai 1893 darauf aufmerksam, »daß die Husumer leicht erraten werden, wer hinter der Chiffre ›F. R.‹ steckt«.<sup>1</sup> Die Geschichte *Ein Bekenntnis*, die sie Conrad offensichtlich in ihrer »Einsendung« anbot, hätte im Städtchen Husum zweifellos moralische Entrüstung heraufbeschoren, wenn sich die Tochter des verstorbenen Landrats des Kreises Husum und Verlobte des Hamburger Rechtsassessors Walter Lübke als Verfasserin entpuppt hätte. Er hatte ihr nach den traumatischen Umständen beim Tod ihres Vaters zu einem Aufenthalt in dem Nordseebad Büsum geraten. Die Parallelen zur Handlung wären allzu offensichtlich gewesen: *Ein Bekenntnis* beschreibt, wie die jugendliche Heldin Ella<sup>2</sup> am letzten Abend ihres Aufenthalts in einem Nordseebad vor der Rückreise zu ihrem Mann, »weich gestimmt und sinnlich

<sup>1</sup> Ulla Egbringhoff: *Franziska zu Reventlow*. Hamburg 2000, S. 48.

<sup>2</sup> Eine Vorwegnahme von Ellen in *Ellen Olestjerne* (1903). Die Übernahmen im fertigen Roman deuten darauf hin, dass es Franziska zu Reventlow mit oder ohne Conrads Hilfe gelang, der Geschichte habhaft zu werden.

erregt«, schließlich den Avancen eines jungen Rheinländers, der als »der fleischgewordene Sonnenschein« beschrieben wird, nachgibt und die frühen Morgenstunden mit ihm als sein »tolles, tolles Kind« in einer grünen Bretterbude am Deich verbringt.<sup>3</sup>

Ein merkwürdiger Zufall will es, dass Reventlows letzte Briefe an Conrad vom Oktober 1902 wieder *Ein Bekenntnis* zum Thema haben. Für eine Episode ihres ersten Romans *Ellen Olestjerne* (1903) bittet sie Conrad um den gedruckten Text aus der *Gesellschaft*, was zunächst Conrads Unwillen heraufbeschwört.<sup>4</sup> Eine plausible Erklärung dafür findet sich in einem unveröffentlichten Brief an den Literaturhistoriker Heinrich Spiero aus dem Jahr 1912:

Ich bin mit der Feder stets ein schlechter Hausvater gewesen. Ich habe soviel hinausgegeben und keine Abschriften, Drucke, Belegexemplare zurückbehalten, keine Verzeichnisse geführt, nichts. Was in den vielen Bänden der *Gesellschaft* steht, weiß ich nicht, es ist kein Generalindex vorhanden.<sup>5</sup>

Zwei Jahre nach Reventlows letztem Brief verfasst Conrad den Entwurf einer Rezension zu *Ellen Olestjerne*, die durch ihre unverhohlene Subjektivität und Aggressivität frappt. Dies ist umso überraschender, wenn man sich seine langjährige, wohlwollende Unterstützung ihrer literarischen Arbeiten vergegenwärtigt, die fürsorgliche Herzlichkeit und den Humor, der in seinen Briefen durchscheint. Aber wie es Wolfgang Hildesheimer in seiner Mozart-Biografie formuliert hat:

Ein Vermögen, sich in eine Gestalt der Vergangenheit zu versetzen, beherrschen wir nicht, vielmehr bleibt es ewig Gegenstand unserer Wunschvorstellung. [...] In wechselnder Reihenfolge rekapitulieren wir nur immer wieder, was wir bereits wissen oder zu wissen mei-

<sup>3</sup> *Ein Bekenntnis*. In: *Die Gesellschaft* 10 (1894). 1. Quartal, S. 321.

<sup>4</sup> Sein Antwortschreiben ist nicht erhalten, lässt sich aber durch Reventlows Antwort erschließen.

<sup>5</sup> Ein Scan wurde in einer Anzeige des Autografenhändlers Eberhard Köstler (Tutzing) im ZVAB veröffentlicht. München, 2.4.1912, Kl.-8°. 2 Seiten. Kartenbrief mit Adresse an den Literaturhistoriker Heinrich Spiero (1876–1947) in Hamburg, dessen geplantes Buch über Detlev von Liliencron er zwar begrüßt; sich aber aus den genannten Gründen außer Stande sieht, Hilfe zu leisten.

nen, in der Hoffnung, dass sich irgendwo zwischen diesen Fakten eine plötzliche Erleuchtung biete [...]»<sup>6</sup>

Conrads Formulierungen sind verblüffend in ihrer Widersprüchlichkeit und ihrem peinlichen Chauvinismus:

Frau v. Reventlow wird sich mit ihrem Buch nicht leicht Zuneigung erringen. Es ist doch eigentlich nicht recht genug, dieses ihr literar. Schmerzenskind, als daß man im kritischen Herzensdrang darüber reden müßte. Mit Instinkt und Liebeleien macht man kein Buch, das eine Urnotwendigkeit in sich trüge, und das Verüberirdischen der Mutterschaft liegt uns nicht. Freilich, wenn überhaupt etwas Tüchtiges im Weibe ist, so holt's die Mutterschaft hervor. Aber das Tüchtige wird nicht sein Maulwerk zu Markte tragen. Ich kann das ekstatische Getue und Sichvergloriolen nicht leiden.<sup>7</sup>

Dem »kritischen Herzensdrang«, den das »literarische Schmerzenskind« angeblich nicht auslösen kann, wollte Conrad gleichwohl nicht widerstehen, wie seine Äußerungen zeigen. Den Inhalt von *Ellen Olestjerne* auf »Liebeleien« und »Verüberirdischen der Mutterschaft« zu reduzieren ist geradezu abwegig angesichts der detaillierten Schilderung einer jahrzehnteüberspannenden Leidensgeschichte der Hauptfigur von der lieblosen Kindheit bis zur einsamen Mutterschaft der jungen Frau. Wenn es denn *Ellen Olestjerne* wirklich an »Urnotwendigkeit« mangeln sollte, drängt sich die Frage auf, in welchem von Conrads eigenen Romanen sie vorbildlich zu entdecken wäre. (Ein Roman über Ludwig II., wie *Majestät* [1902], lässt jedenfalls eher auf Geschäftstüchtigkeit als Urnotwendigkeit schließen.) Mit der Formulierung »wenn überhaupt etwas Tüchtiges im Weibe ist«, erreicht die Rezensionsskizze den Tiefpunkt ihres befremdlichen »Maulwerks« und der impliziten Selbstglorifizierung ihres – aus welchen Gründen auch immer – rachsüchtig gestimmten Verfassers.

Stand Franziska zu Reventlow 1893 am Beginn ihrer literarischen Karriere, die zehn Jahre später mit der Veröffentlichung ihres Romans *Ellen Olestjerne* einen ersten, durchaus bemerkenswerten Höhepunkt erreichte, so hatte Conrad schon in mancher Hinsicht den Zenit seines

Wirkens überschritten: Sein großer, ambitionierter Wurf, der mehrbändige, monumentale München-Roman *Was die Isar rauscht* aus den Jahren 1888–1894, brachte mit sechs von ursprünglich geplanten 20 Bänden nicht den erhofften Durchbruch. Zudem hatte Conrad seit 1893 mehr und mehr den Einfluss auf sein eigentliches Lebenswerk, die Zeitschrift *Die Gesellschaft*, verloren. Auch eine kurze politische Karriere als königlicher Abgeordneter für Ansbach/Schwabach in Berlin war nach drei Jahren wieder beendet. Mangelndes parlamentarisches Engagement führte 1898 zu seiner Abwahl.<sup>8</sup>

Nachdem Hans Merian ab 1893 als alleiniger Herausgeber der *Gesellschaft* fungierte, gelang es Conrad nicht mehr, Franziska zu Reventlow, wie geplant, durchzusetzen und ihren Namen durch Veröffentlichungen zu etablieren. Erst Ludwig Jacobowsky, der Merian 1898 ablöste, war wieder bereit, einige Gedichte Reventlows zu drucken. Reventlow hatte schon 1896 erkannt, dass Langens *Simplicissimus* ein verlässlicher Publikationsort für ihre Geschichten war.

Auch Conrads anfängliches Bemühen, den Schwabinger Verleger Dr. Eugen Albert für eine Sammlung von Reventlows Geschichten zu interessieren, war kein Erfolg beschieden. Einzig eine lobende Besprechung Conrads von *Das gräfliche Milchgeschäft* wird noch in *Der Gesellschaft* gedruckt.<sup>9</sup> 1902 stellt sie ihr Erscheinen endgültig ein: eine weitere mögliche Erklärung für Conrads unwirsche Reaktion auf Reventlows Bitte, den Text von *Ein Bekenntnis* für sie aufzustöbern.

Wenn Conrad in seinem Brief vom 13. Dezember 1896 bedauert: »Aber ist's nicht komisch, daß wir beide eigentlich nie uns begegneten, wenn wir beide wohl und munter und körperlich und seelisch bester Kondition waren? [ ... ] Im Übermute der Kraft und Freude haben wir uns nie gesehen. Das scheint schon unsere Bestimmung zu sein und als solche ist's ganz kurios und hinlänglich interessant«, so drängt sich leicht die Vermutung eines metaphorischen Eingeständnisses seiner

<sup>8</sup> Gerhard Stumpf: *Michael Georg Conrad. Ideenwelt, Kunstprogramm, literarisches Werk*. Frankfurt a. M./Bern/New York 1986, S. 439.

<sup>9</sup> *Die Gesellschaft* 14 (1898). 3. Quartal, S. 143. Conrad bezieht sich in seinem Brief vom 12.9.1897 auf die Veröffentlichung in der *Neuen Rundschau* (1897). 3./4. Quartal, S. 979–984, seine Rezension aber auf den Humoresken-Band *Klosterjungen* von Reventlow und Otto Anthes, der auch 1897 bei Wigand in Leipzig erschien.

<sup>6</sup> Wolfgang Hildesheimer: *Mozart*. Frankfurt a. M. 1977, S. 290.

<sup>7</sup> Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, Manuskripte, L 593.

Ohnmacht als ehemals einflussreicher Herausgeber der *Gesellschaft* auf.

Unverkennbar ist auch, dass ihm die »Cara Contessina«<sup>10</sup> über die Jahre durch persönliche Begegnungen ans Herz gewachsen war, und es mutet fast wie ein unbedachtes Geständnis an, wenn er am 28. April 1896 einen Brief mit diesen Worten schließt: »Und auch sonst habe ich an der Welt, der politischen und der anderen viel auszusetzen – nur an Ihnen nicht, an Ihnen liebe ich Alles. Hoffnungslos, natürlich.«

Vor dem Hintergrund seines unverkennbaren Einsatzes für und seiner oft väterlich besorgten Hinwendung zu Franziska zu Reventlow (später auch zu ihrem Sohn: »Prinz Bams«), bleibt die wütende *ad-femina*-Attacke seines Rezensionsentwurfs zu *Ellen Olestjerne* das finale große Fragezeichen hinter dem Jahrzehnt ihrer Freundschaft. Dass Reventlow dieser Gesinnungswandel weder bewusst war noch dass sie je davon erfuhr, darf aufgrund fehlender Hinweise auf diese verletzend Kritik in ihrer umfangreichen Korrespondenz und ihren Tagebüchern als wahrscheinlich gelten. Allenfalls eine Ausgabe der umfangreichen, unveröffentlichten Korrespondenz Conrads nach 1902 könnte vielleicht einen Anhaltspunkt für seinen Gesinnungswandel ergeben. Dass seine Rezension jemals publiziert wurde, ist nicht anzunehmen.<sup>11</sup>

Der im Folgenden erstmals veröffentlichte Briefwechsel zwischen Franziska zu Reventlow und Michael Georg Conrad wird in der Münchner Stadtbibliothek/Monacensia im Hildebrandhaus im Nachlass von Franziska zu Reventlow unter der Signatur FR B 5 verwahrt. Die Transkription übernimmt Eigentümlichkeiten der Rechtschreibung.

<sup>10</sup> Vgl. unten den Brief Conrads vom 30.3.1894.

<sup>11</sup> Die Wiener Wochenschrift *Die Zeit* für 1904/05 konnte zwar nicht eingesehen werden, aber es erscheint wenig plausibel, dass ein so drastischer Verriss des Romans durch Conrad unentdeckt geblieben wäre.

### *Korrespondenz Franziska zu Reventlow – Michael Georg Conrad (1893–1902)*

Steinsdorfstr. 7/3

24.10.1893

Sehr geehrte Frau,  
mit Arbeiten aller Art überbürdet, kam ich heut erst dazu, Ihre Einsendung zu lesen.

Wollen Sie mir gütigst mit zwei Worten sagen, wann ich Sie zu Hause finde? Oder wollen Sie sich zu mir bemühen? Meine Sprechstunde ist Nachmittag zwischen 2 u. 3.

Mündlich erledigt sich Alles rascher.

Hochachtungsvoll ergeben

Dr. Conrad

13.12.93<sup>12</sup>

Theresienstr. 66/IV

Sehr geehrter Herr Dr.

Haben Sie meinen allerherzlichsten Dank für Ihre gütigen u. lieben Zeilen, die mich von Herzen erfreut und mir wohlgetan haben und für Ihre Teilnahme an meinem Ergehen.

Es hat mir sehr leid getan, daß Sie so krank gewesen sind, hoffentlich sind sie jetzt wieder erholt.

Mir ist es in letzter Zeit besser gegangen, ich habe sogar Schulden getilgt und jeden Tag zu Mittag gegessen. Ich bin nämlich zu dem schweren Entschluß gekommen, die Bildhauerei an den Nagel zu hängen u. werfe mich nun ausschließlich auf die Malerei. Ich hätte es auf die Länge doch weder pekuniär noch gesundheitlich durchführen können, beides von Grund auf zu betreiben, u. habe eingesehen, daß es schlecht ist, wenn man seine Kräfte aufreibt und zersplittert. Fürs Erste geht es also und danke ich Ihnen herzlich für Ihr freundliches Anerbieten. Aber schreiben muß ich doch. Es gibt so vieles, was man gerne künstlerisch gestalten möchte u es wenigstens noch nicht in der Malerei ausdrücken kann. Da drängt es mich mächtig dazu, es zu schreiben. Und wenn man es schreibt, so will man es auch nicht liegen lassen, einmal aus gemeiner Vernunft und prakti-

<sup>12</sup> Conrads Brief, der diesem offensichtlich vorausging, ist nicht erhalten.

scher Überlegenheit und dann kommt einem, wenigstens mir, auch oft das Bedürfnis, das, was man vom Leben und von den Menschen gelitten hat, hinauszuschreien, um sich Luft zu machen, damit die gleichgültigen Menschen sich einmal umdrehen, um zu sehen, wer da denn geschrien hat.

Ich fürchte nur, daß ich meine Sachen nie an eine Zeitung loswerde, aber ich kann nicht anders schreiben. Sollt es nicht möglich sein, mehrere Sachen zusammen als Band herauszugeben. Aber wie macht man das?

Könnten Sie eventuell ein oder das andere Gedicht in der Gesellschaft anbringen, da würde man wenigstens etwas bekannt. Den Namen kann man natürlich vorzüglich als Reklame anbringen! Wenn ich Ihnen vielleicht einiges zur Ansicht schicken darf, so werden Sie mir ja Ihre offene Meinung darüber sagen. Es liegt so sehr viel an Ihrem Urteil, und man kann seine Sachen so sehr schlecht selbst beurteilen.

Es ist sonderbar, aber ich kann oft eine lange Zeit absolut nichts produzieren, überhaupt gar nicht ans Schreiben denken, dann sammelt sich allmählich ein ganzer Haufen ungeschriebener Romane in meinem Kopf, und dann muß ich mich schließlich hinsetzen und es schreiben, nur um es loszuwerden. Seit ich bei Ihnen war,<sup>13</sup> habe ich absolut nichts zustande gebracht, war durch die böse Zeit, die mir aber viel an erlebtem Stoff gebracht hat, geistig u. körperlich etwas stumpf geworden.

Und doch ist dieses Künstler-Bohèmeleben das Beste von meinem ganzen bisherigen Leben gewesen. Es ist wenigstens frei, ganz frei und man sieht hinter den Koulissen ungleich viel wahrer, und an den Menschen lernt man in der Not viel Gutes kennen, an das man sonst nur als Kind glaubt.

-- Da sehe ich, daß ich Sie mit einem ganz langen Schreiben, wie ich fürchte, etwas angeödet habe, aber wem das Herz voll ist, geht der Mund über.

Mit herzlichem Dank für Ihre Güte und bestem Gruß

F. Reventlow

13.12.1893<sup>14</sup>

München, Steinsdorfstr. 7

Gott sei Dank, Sie leben noch, Contessa. Unterzeichnen Sie sich doch als Schriftstellerin mit F. von Reventlow.<sup>15</sup> Die Menschen legen noch so großen Wert auf dieses Von. Namentlich die Zeitungsherausgeber und andere Literaturjuden<sup>16</sup> gemeiner Herkunft. Also. Dies nebenbei. Ich bin 14 Tage lang schwer an Influenza danieder gelegen, jetzt bin ich wieder auf den Beinen wenigstens. Sonst noch sehr elend. In meinen Fieberschauern hab ich oft an Sie gedacht und mich gefragt: Hat das arme Kind wenigstens eine warme Mahlzeit und genügend warme Kleider? Es ist ja scheußlich, wenn man das nicht einmal hat. Und ich hatte Ihre Adresse verlegt, und konnte nicht an Sie schreiben lassen. Ich habe einen Freund und der hat eine sehr vermögende, auch künstlerisch begabte und thätige Schwester. Darf ich diese Leute, die vornehmer Gesinnung sind, für Sie interessieren? Ich kann's nicht ertragen, daß Sie harte Not leiden.

– Redaktion »Moderne Kunst«, Berlin W. 57. genügt.

Mit Gruß

Conrad.

Undatiert

Zunächst sollen Sie einmal sehen, wie sich die Sachen im Druck machen, wieviel Umfang Ihr Manuscript in der Buchausgabe gibt. Sodann das Interesse der Leser und – Verleger durch noch einige Skizzen auf Ihren Namen lenken. Ich denke, das Aprilheft wird den »alten Herrn«<sup>17</sup> bringen. Hinsichtlich des Umfangs läßt sich jetzt schon berechnen, daß wir 10–12 Skizzen brauchen, um ein richtiges Bändchen herauszubringen. Also!

Gruß!

C.

<sup>14</sup> Conrad antwortet postwendend am selben Tag.

<sup>15</sup> Die Erzählung *Ein Bekenntnis* nennt als Autorin »F. v. Reventlow«.

<sup>16</sup> Dieser besonders für einen Freimaurer befremdliche Ausdruck wurde ebenso wie der Begriff »Zeitungsjude« um 1849 von dem antisemitischen Theologen und Orientalisten Georg Heinrich August Ewald geprägt.

<sup>17</sup> Handelt es sich hier um die Skizze *Vater*, die erst 1896 im *Simplicissimus* veröffentlicht wurde, nachdem der Redakteur der *Gesellschaft*, Hans Merian (1857–1902), trotz Conrads gegenteiliger Beteuerung, offensichtlich keinen Wert auf Texte von Franziska zu Reventlow legte?

<sup>13</sup> Franziska zu Reventlow scheint Conrads Vorschlag im Brief vom 24.10.1893 angenommen zu haben.

Cara Contessina,

morgen fahre ich zur goldnen Hochzeit meiner Eltern<sup>18</sup> hinaus ins Frankenland.<sup>19</sup> Auf Ihre geschätzte Karte darum in Eile ein paar Worte:

Am besten wär's, wenn sämtliche Novellen und -Skizzen vorher in Blättern erschienen wären, weil das den Buchverlegern Mut macht. Schon Gedrucktes dünkt diesen Leuten vertrauenswürdig. Aus dem Umfang der im Märzheft der *Gesellschaft* erschienenen Skizze werden Sie gesehen haben, daß wir mindestens 12 Stücke von gleichem Umfange brauchen, um ein Bändchen zu füllen – Ausgabe im Format des Verlags von Dr. Albert und Komp.<sup>20</sup> – Im Aprilheft ist leider nichts von Ihnen, obwohl ich den Redakteur Merian<sup>21</sup> dringend ersucht habe in drei, vier Heften hintereinander regelmäßig etwas von Ihnen zu bringen, damit sich Ihr Name den Lesern einpräge. Auch von Ihren Gedichten hat er noch nichts gedruckt. Es scheint, daß er zuviel Manuskript liegen hat. Also nur aus Raum-, nicht aus Merian'schem Geschmacks-Mangel erklär ich mir das Übergehen Ihrer Beiträge. Es ist ein rechtes Kreuz, mit den Zeitschriften, liebe Contessa, eine ewige Geduldprobe. Glauben Sie, daß Ihr Material ein Bändchen gibt? Dann können wir's ja mal bei Dr. Albert und Komp. in Schwabing versuchen. Bis spätestens nächsten Mittwoch bin ich wieder hier. Mit ergebenem Gruß

Conrad.

München, Steinsdorfstr. 7, 19.6.94

Sehr verehrte Frau Lübke,

Wünsche nur Grüße in ungeheurer Zahl, und alle von Herzen, das versteht sich von selbst. Hüten Sie Ihr junges Glück!<sup>22</sup>

Aus der beiliegenden Karte sehen Sie, wie langsam Alles geht.<sup>23</sup> Der Schwabinger Verleger will auch noch nicht anbeißen. Es muß erst noch Einiges in die Blätter, damit Ihr Name bekannter wird. Hermann Bahr war vor 14 Tagen hier. Ich habe ihn wieder für Sie zu interessieren gesucht und diesmal scheint mir's gelungen zu sein: Bahr gibt von Oktober ab eine eigene Zeitschrift heraus und hat mich ersucht ihm einige Ihrer Arbeiten einzusenden.<sup>24</sup> Gestatten Sie? – damit wird für die Buchausgabe freilich Zeit verloren, aber so lange wir keinen Verleger haben, ist dieser Verlust ja illusorisch. Gut Ding will nun einmal Weile haben. Also fassen Sie sich in Geduld. – Ich komme mit Weib und Kind zum Hamburger Schriftstellertag.<sup>25</sup> Dann bleiben wir den Juli an der Nordsee, wahrscheinlich auf der Insel Juist.<sup>26</sup>

In aller Ergebenheit Ihr

Conrad.

München, 8.11.94.

Verzeihen Sie, verehrte Frau Kollegin, daß ich erst heute Zeit finde, auf Ihre jüngste, sehr überraschende Mitteilung zu antworten. Um alles, sagen Sie offen, was ist vorgefallen, um Sie von heute auf morgen zu dem Entschluß zu bringen, sich vom litterarischen Leben und Streben zurückzuziehen? Mein Interesse an Ihrer großen Begabung

<sup>18</sup> Landwirt Johann Adam Conrad und seine Frau Anna Christine Barbara, geborene Stang.

<sup>19</sup> Gnodstadt bei Marktbreit in Unterfranken.

<sup>20</sup> Der Münchner Verlag Dr. E. Albert galt als »der erste wirkliche Verlag der Schwabinger Moderne« und verlegte in der ersten Hälfte der 1890er-Jahre zahlreiche Vertreter des Münchner Naturalismus. Birgit Kuhbandner: *Unternehmer zwischen Markt und Moderne. Verleger und die zeitgenössische deutsche Literatur an der Schwelle zum 20. Jahrhundert*. Wiesbaden 2008, S. 290.

<sup>21</sup> Hans Merian war seit 1892 Redakteur der *Gesellschaft*.

<sup>22</sup> Conrad bezieht sich auf Franziska zu Reventlows Hochzeit mit Walter Lübke am 22.5.1894. Hatte er bereits gerüchteweise von Reventlows Amouren gehört?

<sup>23</sup> Diese Karte fehlt im Nachlass.

<sup>24</sup> 1894 wurde von Heinrich Kanner, Isidor Singer und Hermann Bahr die Wochenzeitung *Die Zeit* gegründet. Die erste Nummer erschien am 6.10.1894. Es finden sich keine Texte von Reventlow.

<sup>25</sup> Der Allgemeine Deutsche Journalisten- und Schriftstellertag fand 1894 in Hamburg statt.

<sup>26</sup> Conrad berichtet in der Septemhernummer der *Gesellschaft* von seinem Urlaub auf Juist.

ist ein viel zu tiefes, und sozusagen, altes, als daß Sie mir meine Frage verübeln dürften. Bitte gönnen Sie mir einige aufklärende Zeilen.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung  
Ihr treu ergebener Conrad.

Neubeuren bei Raubling 8.5.95

Mein teurer und verehrter Meister,  
wie soll ich Ihnen für die Worte danken, die mir von Ihnen kamen, und ich hatte geglaubt, Sie werden nichts mehr von mir wissen wollen, seit ich Ihnen schrieb, daß ich die Sachen zurückziehen wollte, und so habe ich mich nicht getraut zu schreiben.

Desto mehr danke ich es Ihnen nun, daß Sie mir in meine Einsamkeit so schöne, so frohmachende Worte hineingerufen. Nun, das eine können Sie bei mir völlig sicher sein, daß ich den Kampf *nie* aufgeben werde. Ich komme allernächstens wieder nach München und da werde ich Ihnen mündlich alles erklären und erzählen.

Montag und Dienstag der kommenden Woche, also den 13. = 14. Mai, denke ich mich in M[ünchen] aufzuhalten und werde es mir nicht nehmen lassen, Sie aufzusuchen. Würde ich Sie eventuell am Dienstag Vormittag gegen 11,12 Uhr antreffen (wenn Ihnen das nicht paßt, so schreiben sie mir vielleicht zwei Worte unter Adresse von Herrn Adolf Herstein,<sup>27</sup> Zieblandstr. 23/III, da es mich hier nicht mehr erreichen würde.)

Ich bin nämlich in M. durch meinen Arzt in Anspruch genommen und weiß nicht sicher vorher, ob er mir den Nachmittag oder den Vormittag freiläßt. Übrigens geht es mir jetzt schon im ganzen recht gut, nur die Nerven wollen noch nicht recht. Kein Wunder übrigens!

Ich wollte Ihnen mein Bild mitschicken, aber da entdeckte ich, daß es sich in meinem Koffer und dieser sich in München befindet. Nun da kommt es später.

Herrlich ist es hier übrigens in Ihrem Bayern. Ich habe bis jetzt allerdings erst eine kleinere Tour gemacht, die mir sogar recht schlecht bekommen ist. Das Steigen machte mir Herzklopfen, und trotz starker Erhitzung legte ich mich bei jeder Leidensstation ins feuchte Gras und erholte mich bei einer Zigarette. Dabei die Zähne erkaltet

und sitze hier seit 2 Tagen mit monströs geschwellenem Gesicht und infolgedessen etwas verdunkeltem Bewußtsein meiner selbst.

Sie müssen es auch auf Rechnung dieses Umstandes schreiben, wenn mein Brief etwas an Stumpfsinn leidet.

Und nun also addio und auf Wiedersehen an der Isar und auf mündliches Aussprechen, das soll besser fließen wie ein Brief bei Sommerhitze und Zahngeschwür.

Mit den herzlichsten, schönsten, dankbarsten Grüßen  
Ihre F. Lübke  
geb Reventlow.

26.5.95 Steinsdorfstr. 7 Mchn.

Liebe Freundin,

Gruß um Gruß und Dank für alles! Das Bildchen entzückt mich.<sup>28</sup> Es ist ausdrucksvoll, charakteristisch, schön – aber in Wirklichkeit sind Sie mir noch viel, viel schöner erschienen. Aber sagen Sie, was fangen Sie nur bei dem ewigen Sudelwetter an? Können Sie sich denn so das Cigarettenrauchen abgewöhnen? Haben Sie wenigstens eine dauerhafte Sorte, damit sich die Abgewöhnung hübsch verlängern läßt?<sup>29</sup> Für mein Leben gern möchte ich ein wenig zu Ihnen hinaus und mit Ihnen kraxeln, trotz der Sintflut – aber ich bin ein armer Tintensklave und gerade jetzt mit Mußschreiberei überhäuft. Nächste Woche, wenn sich das Wetter bessert, pack ich mein Roman-Manuscr.<sup>30</sup> zusammen und flüchte mich nach Starnberg um wenigstens in Ruhe meine Arbeit fertig machen zu können. Das Buch sollte schon heraus sein und ich habe noch nicht 2/3 druckreif geschrieben. So bin ich gehetzt! Haben Sie die Druckfahne erhalten?<sup>31</sup> Kann ich Ihnen sonstwie dienen? Schreiben Sie mir bald wieder ein liebes Wort. Meine Starnberger Adresse werde ich Ihnen rechtzeitig mitteilen. In treuer Ergebenheit

Ihr Conrad

<sup>28</sup> Im Nachlass nicht enthalten.

<sup>29</sup> Aus einem Brief an Klages ist zu schließen, dass Reventlow die Zigaretten der Münchner Firma Zuban bevorzugte.

<sup>30</sup> Gemeint ist vermutlich *In Purpurner Finsternis* (1895).

<sup>31</sup> Es ist unklar, worauf sich Conrad hier bezieht.

<sup>27</sup> Adolf Herstein (1869–1932), polnischer Maler und Vater eines Kindes, das Franziska zu Reventlow am 14.6.1894 verlor.

Petersberg<sup>32</sup> 13.6.95

Aber umgehend, teurer Meister, soll ein Brief zu Ihnen zurückfliegen und mit wieviel Dank für Ihre herrlichen Zeilen, die wie ein frischer Wind zu mir hinaufgeweht kamen. Wie hat es mich gefreut daß Sie mitten in Ihrer Arbeit Zeit dazu fanden.

Entschuldigen Sie mir das etwas wüste Briefpapier. Wir<sup>33</sup> haben aber auch keinen Fetzen solches mehr oben und haben schließlich dazu gegriffen ein Skizzenbuch zu schlachten dem auch dieser Bogen entstammt.

Wie gerne wäre ich an jenem Samstag Nachmittag noch einmal zu Ihnen gekommen. Aber es sollte nicht sein. Der »tückische Medicinmann« bestellte mich gerade auf die Stunde von 2–3 um mir mehrere Zahnwurzeln zu reißen.

Wie herrlich muß es da draußen sein in Ihrer Einsamkeit, als einzige Gesellschaft schnäbelnde Tauben.

Ich gedenke die meinige – die Einsamkeit nämlich – bald (schnäbelnde Tauben gibts hier nicht) zu verlassen, um 20 km weiter nach Neubeuern (Gasthaus Niggel) überzusiedeln und dann meinen Gatten von München dorthin zu holen.

Da werde ich also wieder einige Tage in M. sein aber wieder hauptsächlich als Opfer der Ärzte. Ich laboriere nämlich an einem entsetzlichen Heuschnupfen (ich weiß nicht ob Ihnen dieses schöne Leiden bekannt ist) und muß mir deswegen mein aristokratisches Profil brennen lassen, was weder angenehm noch wirkt, sondern dahin, daß man 8 Tage mit geschwollener Nase furchtbar nach Luft schnaufend zum Schrecken meiner Mitmenschen daherläuft. Ende Juli, resp. Anfang August komm ich dann nach München, dann sind Sie doch wieder da? Müssen wir sonst ein Rendez-vous geben! Aber sicher!

Also für heute addio und die heftigsten Grüße in Ihre Einsamkeit hinein, Hoffentlich einmal auf Wiederschreiben

Ihre F. L. geb. R.

31.7.95

Verehrte liebste Freundin,

nein, eine solche Nachricht nach der fröhlichen Wanderkarte aus Bozen!<sup>34</sup> Vorgestern kam ich auch von einer 10-tägigen Gebirgswanderung und habe Ihnen in Tirol manchen stillen Schluck geweiht. Und nun sind Sie krank! Das müssen Sie sich endlich abgewöhnen! Ich sandte Ihnen heute Bücher, darunter ein sehr wertvolles: Dehmels Gedichte. Wann darf ich Sie besuchen? Mit innigen Wünschen und Grüßen Ihr C.

Frau F. Lübke v. Reventlow, Josefinum,<sup>35</sup> Arcisstr. 41/?  
Percha,<sup>36</sup> 6.8.95

Liebe Freundin,

Baschk. Journal hab' ich nicht hier.<sup>37</sup> Ich werde es Ihnen von München aus schicken. Vielleicht nächsten ~~Donners~~Freitag. *Möglichensfalls* überbring ich's selbst, Nachm. zwischen 2 u. 3. Heute sende ich Ihnen den neuesten Roman meiner Frau.<sup>38</sup> Möge er Ihnen eine vernünftige Stunde machen. Er ist nicht ohne. Hat sehr viel Persönliches. Und nun meine Pedanterie: Sauber gehaltene Bücher, namentlich

<sup>34</sup> Franziska zu Reventlow hielt sich mit ihrem Mann vorübergehend in Bozen auf.

<sup>35</sup> Dr. med. Guido Jochner gründete 1893 die »Heilanstalt Josephinum« in der Arcisstraße 41 in München. Die erfolgreiche Anfangszeit ermöglichte 1903 den Umzug in einen Neubau in der Schönfeldstraße 16.

<sup>36</sup> Heute Ortsteil von Starnberg.

<sup>37</sup> Marie Bashkirtseffs *Journal* erschien posthum 1887. 1895 kann Franziska zu Reventlow nur die französische Ausgabe meinen, da die deutsche Übersetzung erst 1897 erschien. Reventlow schreibt 1901 in ihr Tagebuch: »Ich lese wieder Marie Baschkirtseff – das möchte die einzige Frau gewesen sein, mit der ich mich ganz verstanden hätte, vor allem auch in der Angst etwas vom Leben zu verlieren, und in dem unerhörten Prügelbekommen vom Schicksal.« »*Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich*«. Franziska zu Reventlow. *Tagebücher 1895–1910*. Hg. von Irene Weiser/Jürgen Gutsch. 2., durchgesehene Auflage. Passau 2007, S. 241.

<sup>38</sup> Marie Conrad-Ramlo: *Im Gnadenwald*. Dresden/Leipzig 1895. Der Gnadenwald bei St. Martin/Innsbruck war ein Urlaubsort der Familie Conrad. Vgl. Michael Georg Conrad: *Tiroler Brief*. In: *Die Gesellschaft* (1893). 3. Quartal, S. 1192.

<sup>32</sup> Probstei bei Flintsbach am Inn.

<sup>33</sup> Franziska zu Reventlow und vermutlich Louise Teves, eine Freundin und Malerin, die auch Conrad bekannt war, wie eine Karte von ihm zu Silvester 1897 zeigt.

keine Eselsohren! Also Achtung. Nicht trampeln, bitte. Viel Herzliches von Ihrem C.

Percha, 20.8.95

Warum höre ich denn gar nichts mehr von Ihnen? Hat mein persönliches Erscheinen so lähmend gewirkt, daß die Hand versagt, mir auch nur eine Zeile zu schreiben? In diesen Tagen komme ich in die Stadt. Ich weiß nicht, ob ich einen neuen Besuch wagen darf. Ich war in den Bergen, Partenkirchner Gegend, und wurde tüchtig gewaschen. Nun ich heraus bin, strahlt die Sonne.

Tausend herzliche Grüße! Ihr C.

Sonntag, 25.8.95. Percha bei Starnberg

In aller Eile, liebe Freundin: Haben Sie einen *erfahrenen*, bewährten Arzt? Eines Mannes Red' ist auch in der Heilkunst oft keine Red – aus zweier oder dreier Zeugen Mund wird da erst die Wahrheit kund. Und haben Sie Ihren Gatten von dieser Wendung im Krankheitsverlauf genau unterrichtet?<sup>39</sup> Ich bewundere Ihre Tapferkeit, liebe Freundin, und wünsche Ihnen, Sie wissen es, alles Gute. Vergessen Sie nicht, daß Sie auch an mir einen zuverlässigen Freund haben, der es verdient, *treue Berichte* über Ihr Befinden zu erhalten. Also treffen Sie Anordnung, daß ich auf dem Laufenden bleibe. Gruß! Treu ergebenst Dr. Conrad.

7.9.95 Karte mit »Gruß aus Salzburg« Stempel München

Mit herzl. Dank für die Nachrichten in treuem Gedenken Ihr C., der nächsten Mittwoch wieder in Percha ist.

Percha b. Starnberg 12.10.95

Es ängstigt mich, so lange ohne Nachrichten von Ihnen zu sein, liebe Freundin. Ich bin für die kleinste Zeile dankbar. Ich denke noch 8–10 Tage hier zu bleiben, um eine Arbeit fertig zu machen.

<sup>39</sup> Franziska zu Reventlow konnte ihrem Mann die wahre Ursache ihres Zustandes nicht mitteilen.

Dann hoffe ich, Sie bald zu sehen. Ich wollte das Radfahren lernen, und siehe, ich lernte das Fliegen wahrhaftig, schöner ist selten Einer in die Straßengräben geflogen, ein Schauspiel für die Fuhrleute und Schreck der Frösche. Aber ich zwing's noch. Ihr C.

Die herzlichsten Grüße und Wünsche.

Percha, 18.10.95

Eben erhalte ich die Nachricht von der gelungenen Operation.<sup>40</sup> Meine herzlichsten Wünsche für baldige Genesung! Auf gesundes Wiedersehen!

Ihr C.

Percha, 27.10.95

Heute, liebe, verehrte Freundin, kehre ich in die Stadt zurück – wäre ich sentimental, würde ich sagen: Vom Himmel in die Hölle. Aber das wäre nicht einmal modern empfunden: die Hölle ist ja viel reicher und amüsanter als ihr Gegenpart. Ich freue mich von Herzen, eine gewisse Jemand bald zu sehen und ihr die Hand zu drücken. Erraten Sie? Gruß Ihr C.

Adressiert an: Lubochin bei Driezmin,<sup>41</sup> Westpreußen  
München 28.4.96

Gruß! Gruß! Gruß! –

Morgen reist unsere L. nach Hamburg,<sup>42</sup> ich reise am 3. Mai nach. Ich habe sie zweimal besucht, öfter konnte ich nicht, da ich mit Arbeit, Pech und allerlei Mißvergnügen überhäuft war. Man stellt mich in einer Ersatzwahl als Reichstagskandidaten auf und da werde ich durchfallen.<sup>43</sup> Und auch sonst habe ich an der Welt, der politischen

<sup>40</sup> Eine Bauchfellentzündung führte zu einem mehrmonatigen Aufenthalt im Krankenhaus, bei dem Franziska zu Reventlow auch operiert wurde.

<sup>41</sup> Franziska zu Reventlow hielt sich anscheinend auf dem Gut von Rose Plehn auf.

<sup>42</sup> Vermutlich Louise Teves, die seit Sommer 1895 in Hamburg wohnte.

<sup>43</sup> Der Abgeordnete der Deutschen Volkspartei im Wahlkreis Ansbach-Schwabach, Adolf Kröber, war 1895 verstorben. Conrad wurde zwar im Wahlkampf von anderen Parteien wegen seines Eintretens für Oskar Panizza

und der anderen viel auszusetzen – nur an Ihnen nicht, an Ihnen liebe ich Alles. Hoffnungslos, natürlich. Gruß! C.

München, 13.12.96

Seit 24. Nov. liege ich hier krank danieder an Gelbsucht, Nervenschmerz u. s. w., und kann außer dem Arzte niemand empfangen, sonst würde ich um *Ihren* Besuch bitten. Denn ich habe mich auch schon oft nach einem Wort von Ihnen gesehnt, und um die Zeit, wo Sie mir neulich eine Zeile nach Berlin schrieben,<sup>44</sup> habe ich sogar heftig von Ihnen geträumt. Unsere Freundschaft ist echt und steht auf gesunden Beinen. Aber ist's nicht komisch, daß wir beide eigentlich nie uns begegneten, wenn wir beide wohl und munter und körperlich und seelisch bester Kondition waren? Niemals – es ist wirklich komisch. Unsere Besuche waren immer Kranken- oder Rekonvaleszenten-Besuche. Im Übermute der Kraft und Freude haben wir uns nie gesehen. Das scheint schon unsere Bestimmung zu sein und als solche ist's ganz kurios und hinlänglich interessant. Da haben wir bei dem mystischen Drang unserer Freundschaft ins Leidende sicher Anwartschaft, auch nach diesem Erdenleben noch um einander herum zu spuken und vielleicht lernen wir als Gespenster nachholen was uns das Leben in der Sonne versagt hat.

Ist Herr Windholz in München?<sup>45</sup>

Und wie leben Sie sonst? Ich bitte um eine Zeile. Wenn ich wieder gesund bin, verabreden wir eine Begegnung. Im Augenblick bin ich koloristisch interessant: gelb wie ein Kanarienvogel! Aber dieses Interesse ist scheußlich. Gruß! Ihr C.

---

im *Liebeskonzil*-Prozess attackiert, gewann aber die Stichwahl gegen den konservativen Kandidaten.

<sup>44</sup> Brief fehlt.

<sup>45</sup> Jakob Leopold Windholz, geb. 1871 in Königsberg, gest. 1926 in Deutsch-Altenburg. Zu Windholz vgl. den Beitrag von Kristina Kargl in diesem Band.

2.1.1897  
Neujahr 1897

Verehrte Freundin,

für Ihren entzückenden Bildgruß weihnachtlichen Dank!<sup>46</sup> Zum Neuen wünschen wir uns das Alte: Gesundheit, Frohsinn, frischen Mut und Glücken aller schönen und feinen Sachen – Von Herzen Ihr C.

Heßstr. 46/Rückgebäude  
16.1.97

War's der Schiller,  
war's der Goethe,  
der auf seiner Zauberflöte  
jenes Wundersprüchlein sang,  
voll von Weisheit, voll Erbarmen,  
daß wir könnten dran erwarmen  
Unser sündhaft Leben lang?

»Es ihrt der Mensch, so lang er strebt.«

Gestern in Partenkirchen die Sonne gesucht, die blonde Urbestie, war aber auch nicht zu finden, hockt von stinkendem Nebel bedeckt in irgend einer Spitaldecke des Alls. Daß sie nur nicht drauf geht.

M. 12.9.97

[Briefpapier bedruckt mit: Berlin NW, den .....1896 Reichstag]

Ich lese soeben Eure gräfliche Milchwirtschaft<sup>47</sup> in der Rundschau. Ist das eine Bande! Aber der Schluß macht halt doch nachdenklich bis zur Melancholie. Das Leben hat so furchtbar ernste Hintergründe und seinen Wandeldekorationen entrollen unheimliche Bilder. Solange das Blut reich und fröhlich kreist und das Geschäft erträglich geht, spottet und lacht man sich den Ernst leicht hinweg, aber die zehrende Krankheit macht nachdenklich und feierlich. Ich bin jetzt

---

<sup>46</sup> Nicht überliefert.

<sup>47</sup> Franziska zu Reventlow: *Das gräfliche Milchgeschäft*. In: *Neue Rundschau* (1897). 3./4. Quartal, S. 979–984.

oft so feierlich, daß man damit hundert Hofhanswürste in Auguren verwandeln könnte. Eurem Wunsch nach Lektüre komme ich mit Übersendung einer Anzahl Hefte *Gesellschaft* entgegen. Ich bin erst seit 3 Tagen hier und möchte schon wieder fort, in die Berge hinein. Aber das Wetter ist so naß und das Portemonnaie so ausgegeben. Ich wünsche, daß Ihr Euch wohl befindet und bei besserer Laune als ich. Ich umarme Euch einige Kilometer vom Leibe, in alter Freundschaft. Ist Windholz da? Euer C.

14.9.97

Ich liebe Euch gleichfalls und danke Euch. Ich werde glücklich sein, Euch heiterer zu sehen, als ich's zu sein vermag. Es ist die Handschrift des Liebeskonzilsvaters Panizza.<sup>48</sup> Schickte er Euch Lustiges? Was soll uns der alte Hutten!<sup>49</sup> Ein Eimer Wein wär Euch besser und ein Zentner Schinken. Ich umarme Euch.

C.

Klause an der Isar 13.10.97

Gewiß liebe ich Euren Prinzen Hoheit Bams<sup>50</sup> I. Aber so lange er in meiner Gegenwart zu schlafen geruht, bin ich nicht in der Lage ihm zweckmäßige Liebeserklärungen zu machen.

Gewiß freue ich mich kräftigst über Eure riesige Popularität. Aber wenn ich zu Euch will, Euch zu huldigen, will ich nicht eine Vollversammlung antreffen. Ich will nicht Reden halten noch hören, sondern Uns schweigend genießen in tiefster Seele, wie es Unserem Rang geziemt. Euer Bruder C.

Ist Bams I. innerhalb 9 Monate nach ausgesprochener Scheidung geboren, ist und bleibt er Lübke in alle Ewigkeit. Die Zeit allein entscheidet, nicht die Vaterschaft.



Michael Georg Conrad an Franziska zu Reventlow, 27.12.1897, Münchner Stadtbibliothek / Monacensia, Nachlass Franziska zu Reventlow, FR B 5

Georgenstr. 29/I  
27.12.97

Ich danke sehr herzlich für das schöne Bild<sup>51</sup> und bitte um fernere gnädige Gesinnung in Liebe! C.

Nürnberg 10.6.98  
postlagernd (bis 16. Juni)

Verehrteste, Liebste! Mitten im Höllentrubel der politischen Wahlgeschäfte<sup>52</sup> flüchten meine Gedanken zu Euch, um Eure Herrlichkeit eine Sekunde zu umarmen. Und der prinzlichen Hoheit einen un-terthänigen Knix. Ich beklage, daß wir uns seit langen Zeiten nicht mehr Aug in Aug gesehen. Ueberhaupt ---

Von allen Seiten hör' ich den Rumor, den die Diskussion

<sup>48</sup> Oskar Panizza: *Das Liebeskonzil. Eine Himmels-Tragödie in fünf Aufzügen*. Zürich 1895.

<sup>49</sup> Oskar Panizza: *Dialoge im Geiste Huttens*. Zürich 1897.

<sup>50</sup> Bairischer Ausdruck für ein (meist uneheliches) kleines Kind.

<sup>51</sup> Unbekannt.

<sup>52</sup> Bei der Reichstagswahl 1898 unterlag Conrad. Seine Anwesenheit im Reichstag den zwei Jahren seiner Abgeordnetentätigkeit war nur sporadisch, sein Einsatz für die Wiederwahl halbherzig.

verursachte,<sup>53</sup> noch brandungsgleich aufwallen. Ich habe eine Berliner Spießerin aufgehetzt,<sup>54</sup> eine Entgegnung im Namen der Bewegungsweiber in der *Gesellsch.* zu schreiben.<sup>55</sup> Ich bitt' Euch, Liebste, bleibt mir huldvoll gewogen. Ich wollt, ich säß an Eurer Seite. Sehr ergeben C.

[23. Juni 1898, Tagebucheintrag Franziska zu Reventlows: »Dann Conrad, ihn für meine Theateraffaire inte[re]ssiert, er will mich mit Drach bekannt machen.«]<sup>56</sup>

Fürth  
An: Hohenzollernstr. 1c  
16.6.98

Nürnberg = Wartburg = Kitzingen und weiß Gott wo 16.6.98. Eure Botschaft vom 13. hat mich tief ergriffen. Ich schwöre Euch, daß ich nie Euch und den Prinzen, Hoheit, inniger zugetan war als jetzt. Übermorgen bin ich in München. Ich werde Euch meine Ankunft sofort anzeigen und Euch um eine genehme u. passende Stunde der Unterredung bitten. Es muß so sein, daß wir eine volle Stunde haben. Mit Gunst und Vernunft und wie es unserer alten Genialität und Liebe geziemt. Ich bin und bleibe euer getreuer C. –

Geschrieben im Schnellzug unter Stößen.

[4. Juli 1898, Tagebucheintrag Franziska zu Reventlows: »Heute ein Geldtag. 30 M. Honorar von der Gesellschaft. Brief von Jakobowski.«]<sup>57</sup>

München 1.10.98  
Steinsdorfstr. 7

Verehrte Frau Gräfin,

Eben erfahre ich, daß Sie sich der Bühne widmen.<sup>58</sup> Also Malerei und Dichtung genügen Ihnen nicht, unersättliche Seele, ihr Talent auszutoben! Aber im Ernst, ich beglückwünsche Sie zu diesem Schritt, denn ich traue Ihrer reichen Befähigung zu, daß Sie auf diesem schwierigen Gebiet, wenn auch nicht gleich, doch bald Hervorragendes und durch seine Eigenart Bestrickendes leisten werden. Glückauf! Kann ich Ihnen irgendwie nützen, zählen Sie ruhig auf mich.

In aller Ergebenheit Ihr  
Conrad.

Kloster Schäftlarn bei Ebenhausen 9.10.1902

Lieber, verehrter Freund,

verzeihen sie, wenn ich sie mit einer Bitte plage, ich hatte dieselbe voriges Jahr schon einmal, und da waren Sie nicht in München. Nämlich um das Heft der Gesellschaft, in dem *Ein Bekenntnis* von mir gedruckt ist, 1893/94. – weil ich dasselbe bei meinem Roman brauche.<sup>59</sup> Wenn es Ihnen keine Mühe macht, wäre ich Ihnen herzlich dankbar. – Ich bin jetzt bei der letzten Überarbeitung und hoffe bald fertig zu sein mit diesem Stein, den ich schon lange wälze.

Was wird denn aus unserem Rendez-vous in Bayerbrunn.<sup>60</sup> Kommen Sie noch wieder hinaus? Rolf hat Sie in sein Herz geschlossen und grüßt vielmals und ich auch. In alter Freundschaft

Ihre F. Reventlow

<sup>53</sup> Gemeint ist vermutlich das 6. Heft der *Zürcher Diskuſtionen* (1898), in dem Franziska zu Reventlows Essay *Das Männerphantom der Frau* erschien.

<sup>54</sup> Thekla Skorra aus Berlin veröffentlichte in der *Gesellschaft* 14 (1898). 3. Quartal, S. 171–176, einen Text mit dem Titel *Wie die »Bewegungsweiber« sich zum Manne stellen.*

<sup>55</sup> Franziska zu Reventlows Ausdruck in ihrem Essay *Das Männerphantom der Frau* in Panizzas *Zürcher Diskuſtionen* 1 (1898). Nr. 6, für Frauen, die Männer »verachten« oder »bekämpfen«.

<sup>56</sup> Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich*«, S. 88.

<sup>57</sup> Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich*«, S. 89.

<sup>58</sup> Am 15.4.1898 schreibt Franziska zu Reventlow im Tagebuch: »Einen Plan gefasst, zum Theater. Vielleicht gelingt's mir damit in ein andres Leben hineinzukommen.« Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich*«, S. 81.

<sup>59</sup> Franziska zu Reventlow arbeitete an ihrem Roman *Ellen Olestjerne*.

<sup>60</sup> Gemeinde am Isarhochufer zwischen Schäftlarn und Pullach.

Ebenhausen  
20.10.1902

O mon ami, was hab ich wieder gemacht – 93/94 ist's ich glaub sogar Frühjahr etwa März oder Febr. 94. Das kommt davon wenn man sich gerne ein Jahr jünger machen will. Schimpfen Sie nur tüchtig,<sup>61</sup> aber glauben Sie ich werd auch manchmal confus vor Arbeit. Haben Sie Dank für Ihre lieben Zeilen – wie gerne käm ich selbst suchen – aber es wird kaum gehen. Ich muß momentan jeden Pfennig und jede Stunde zusammenhalten, damit der Bankrott nicht vor Schluß des Romans herein bricht. Es sieht wieder einmal schlimm aus. Wenn die Arbeit zu Ende ist, komme ich ein paar Tage nach München und suche Sie auch auf, muß dann eventuell dies Stück heraus lassen und nacharbeiten, denn ich wage nicht zu bitten, daß Sie mir noch einen Jahrgang durchschauen. – Dann finde ich für 1 Monat Unterkommen bei Bekannten in Leipzig und denke dort Massage zu lernen.<sup>62</sup> Wär nur die Schreiberei heraus ich kanns nimmer machen.

Noch eine Bitte. Sie wollten mir das Windholz'sche Buch schicken.<sup>63</sup> – Und haben Sie nicht letzthin etwas über Ludwig II geschrieben?<sup>64</sup> – Ich hab seit Jahren überhaupt nicht gelesen, daher diese Ignoranz. – Rolf dankt sehr für Ihren Brief und ist sehr stolz darauf.<sup>65</sup> Vielleicht können wir uns wenn schönes Wetter kommt doch noch einmal bei den Wildschweinen treffen.<sup>66</sup> –

Und nun viele, viele herzliche Grüße  
Ihre FR.

<sup>61</sup> Conrads Brief ist nicht erhalten.

<sup>62</sup> Tagebucheintrag vom 20.10.1902: »Nachricht von Leipzig, daß wir nicht kommen können weil Frau G. krank ist.« – Frau G. könnte Frau Goldberg in Bad Steben sein, bei der sich Franziska zu Reventlow und ihr Sohn Rolf im Juni 1902 aufhielten. Im Tagebuch wird sie »Frau Geheimrat« genannt (vgl. den Eintrag 29.6.1902). Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich*«, S. 263.

<sup>63</sup> Gemeint ist vermutlich Jakob Leopold Windholz: *Das neue Leben. Ein moderner Roman*. Leipzig 1902. Die *Wiener Hausfrauen-Zeitung* 47 (1902), S. 426, schreibt: »Der bekannte Autor schildert in diesem Romane das Geschick eines in freier Liebe sich angehörenden Paares. Die verdienten Qualen, Sorgen und Leide dieser Leute, die erst in einer legalen Vereinigung ihren Frieden finden, werden von ihm großzügig und mit Kraft zur Gestaltung gebracht.«

<sup>64</sup> Georg Michael Conrad: *Majestät. Ein Königsroman*. 2 Teile. Berlin 1902.

<sup>65</sup> Es konnte kein Brief ausfindig gemacht werden.

<sup>66</sup> Es ist unbekannt, worauf sich Franziska zu Reventlow hier bezieht.